

Holz sehen, Holz verstehen

Autor(en): **Marti, Rahel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **19 (2006)**

Heft [7]: **Holzpreis Zentralschweiz 2006**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Holz sehen, Holz verstehen

Text: Rahel Marti
Foto: Guido Baselgia

Der Ansturm war sehr gross: Über hundert Projektbewerber bewarben sich um den ersten Holzpreis Zentralschweiz. Wie ging die Jury vor, um die gut gemachten von den gut gemeinten Projekten zu unterscheiden? Drei ganz unterschiedliche Beispiele vermögen es zu zeigen: Sie strich das Kriterium «Innovation» und suchte stattdessen nach dem breiter gefassten Merkmal «Güte».

• Der erste Holzpreis Zentralschweiz sollte eine Fülle von Beschäftigungen mit Holz zu Tage fördern – so wünschten es sich die Organisatorinnen und Organisatoren. Sie wollten wissen: Wer arbeitet in der Region mit Holz? Wie wird Holz gebraucht und was entsteht daraus? Als Antwort kamen klingende Pfähle, eine Lärmschutzwand, eine Winterlagerhalle für Boote, ein Waldpavillon, eine Liege für den Bleistift, ein Rechaud-Windlicht, eine Tribüne für ein Landschaftstheater, eine Metzgerei und vieles mehr. Dass in der Zentralschweiz anderes oder aussergewöhnlicheres aus Holz gemacht wird als anderswo lässt sich nach dem Studium der 105 eingereichten Projekte nicht sagen – wohl aber, dass Holz hier nach wie vor ein beliebtes, ja geliebtes Material ist. Seine Substanz, sein Geruch, seine Farben, seine physikalischen und ästhetischen Eigenschaften: all diese Wesenszüge machen Holz zu einem besonderen Stoff.

Von der besten Seite zeigen

Der Holzpreis Zentralschweiz soll diese Breite würdigen, vor allem aber will er ihre Spitze auszeichnen. «Holz von seiner besten Seite» verlangte die Ausschreibung, den «besonders empfehlenswerten Einsatz» und «interessante und innovative Auseinandersetzungen mit Holz.» Wie findet eine Jury unter über hundert leidenschaftlichen, ernsthaften, gut gemeinten und verspielten Arbeiten die «innovativen»? Vielleicht gerade, indem sie als erstes das Wort «Innovation» streicht. Dieser Ausdruck ist eine Blase, in der alle die Zukunft zu erkennen glauben, ohne dass sie jemand je definieren müsste. Meistens meint «Innovation» das Neue, das Noch-Nie-Gesehene, das Alles-Verstummen-Lassende. Aber Holz sperrt sich gegen solch eilige

Konzepte. Damit es seine Stärken entfaltet, müssen Holzfachleute, Architektinnen und Möbelbauer seine Wesenszüge kennen und beachten – gleich, ob sie einen Tisch aus Massivholz entwerfen oder Holzwerkstoffe herstellen. Also ersetzte die Jury «Innovation» durch «Qualität», und weil das noch immer blumig ist, nennen wir es hier «Güte». Dies erleichterte die Juryarbeit, denn nun lautete die wichtigste Frage: Welches Projekt überzeugt nicht mit seiner Idee, sondern mit deren Ausführung?

So kam es, dass ein 400-jähriger Bau zu einem Favoriten wurde: das Haus zur Stiege in Bürglen. Die Architektin Margrit Baumann restaurierte es. Sie ummantelte es mit einem neuen Schirm, dessen Schindeln einzeln angeschlagen wurden. Die Gwettköpfe deckte sie mit Holzbrettern ab – dort, wo das Bauholz von Wind und Wetter angegriffen ist, schützte sie es mit einfach auszuwechselnden Teilen. Im Innern konstruierte sie eine neue Treppe auf alte Art: Als Auftritte stiess sie einfache Bretter in die Balkenwand und als Staketen hängte sie Latten von der neuen Decke darüber, alles verzahnt mit Schwalbenschwänzen. Diese dauerhaftere, ästhetische und einfache Art der Verbindung wirkt wie das Sinnbild für «Güte» im Holzbau: Architektin und Bewohner schmähten die alten Techniken nicht, nur weil es längst neue gibt. Wo es passte, setzten sie das bewährte Wissen ein. Nebenbei stösst diese Renovation ein zweites Thema an: Den Bestand zu erneuern, wird immer wichtiger, wenn wir verhindern wollen, dass sich die Dorfkerne weiterhin entleeren.

Das Unscheinbare fällt auf

Neubauten werden aber weiterhin den Grossteil des Wirtschaftszweigs Holzbau ausmachen. Unter den Dutzenden von neuen Ein- und Mehrfamilienhäusern, von Firmen- und Lagergebäuden, die für den Holzpreis eingereicht wurden, fiel der Jury ausgerechnet ein unscheinbarer Bau auf: Das Bürogebäude der Firma Haupt in Ruswil. Mitten im Werkgelände steht dieser einfache Block, dessen Fassaden streng gegliedert sind. Sein einziger Schmuck ist die warm leuchtende Holzfassade. Gerade weil das Gebäude so selbstverständlich wirkt, hat es die Jury überzeugt. Es muss ein Anliegen des Holzbaus sein, alltägliche, aber gut gestaltete Bauten zu errichten. Denn die Masse der Bauten, die das Land überziehen, sind keine spektakulären Villen oder kunstvollen Museen. Es sind Gebäude des gewöhnlichen Gebrauchs. Das Bürogebäude der Firma Haupt zeigt, wie geeignet ein gut gestalteter Holzbau für diese Aufgaben ist.

Schliesslich das Fahrgastschiff «Zug» auf dem Zugersee: Das Architekturbüro Aardeplan entwarf dessen Buffets und Treppen als möbelartige Einbauten und liess sie mit Nussbaum furnieren. Aus einem einzigen Baum wurden über 300 Quadratmeter Furnier geschält und so verarbeitet, dass das Bild über 30 Meter zusammenhängend abgewickelt werden konnte. Die Möbelwerkstätte Heinrich Auer arbeitete beeindruckend präzise. Auch wenn das Resultat zeitgenössisch ist, so begreift man doch, wie kostbar das Holz hier eingesetzt wird; die Bilder von den Dampfschiffen der Belle Epoque werden wach. Das Schiff steht deshalb für jene Bauten, Möbel oder Skulpturen, wo Holz als Schönheit auftreten darf – auch dies eine achtbare Sparte des Holzschaffens in der Zentralschweiz. •

Motorschiff «Zug»: Buffets und Treppen wurden wie Möbel eingebaut und mit Nussbaum furniert. (Projekt Seite 7)

